

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 8 (1918)
Heft: 20

Artikel: Krieg und Frieden [Fortsetzung]
Autor: A.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Englische Soldaten bei ihrer Morgen-Coilette an der Westfront.

Krieg und Frieden.

Bericht vom 8.—15. Mai.

Die Arbeit der Friedensparteien in beiden Lagern kommt dem neutralen Zuschauer vor wie der hoffnungslose Kampf einer zu schwachen Feuerlöschmannschaft in übermächtigem Brande. Die Flammen schlagen zu hoch und bedrohen jeden der Tapfern mit Verderben. So droht den Pazifisten der Hochverratsprozeß. Darum treten sie zurück: Sie wissen: Einmal wird das Feuer zusammenfallen — aus Mangel an Nahrung. Welchen Anblick die Brandstätte alsdann bieten wird, darüber wagt keiner zu denken; die Augen wenden sich ab vor Entsetzen.

Stärker als die deutschen und österreichischen sind gegenwärtig naturgemäß die gemäßigten Parteien in England und Frankreich. Schon lange warfen die französischen Minderheitssozialisten Clémenceau die unzeitige Enthüllung des Kaiserbriefes vor. Sie glauben, er habe damit die Möglichkeit geheimer Verhandlungen ein für allemal zerstört. Von verschiedenen Seiten wird ihnen Inkonsequenz vorgeworfen, weil sie die geheime Diplomatie grundsätzlich bekämpfen und zugleich die Enthüllung geheimer Machenschaften verurteilen. Diese Inkonsequenz beweist aber nur die Wichtigkeit der Friedensfrage in den Augen Longuets und seiner Freunde.

In England, wo die Bewegung der Arbeitermassen von Tag zu Tag anwächst, regt sich der liberale Flügel der herrschenden Partei unter Asquith zugunsten der Verhandlungen. Sie können im gegenwärtigen Augenblick kaum anders vorgehen als unter dem Mantel des Patriotismus. Wie in Italien nach der Isonzoniederlage, verlangen sie Untersuchungen über die Schuldigen an den Niederlagen vom März und April. Ein anderes Verlangen bezweckte die Besprechung eines Briefes von General Maurice, der wichtige militärische Aktionen gefährdet haben soll. Asquith kam bei den Abstimmungen zu Fall — aber seine Sache ist damit nicht verloren. Auf die Politik seiner Partei ist vielleicht die neue Meldung des „Manchester Guardian“ von einem neuen Brief Kaiser Karls zurückzuführen. Der Kaiser soll die Unabhängigkeit Belgiens und Serbiens, sowie die Abtretung von Elsass-Lothringen zugesagt haben. Poincaré verlangte aber für Italien Triest und Trentin, wofür er Oesterreich preußisch-Schlesien anbot. Daraufhin hätten sich die Verhandlungen zerfallen.

Clémenceau erfüllte dem Grafen Tisza seinen Willen, indem er durch die Enthüllung des ersten Briefes den Kaiser

vor Berlin kompromittierte und zur öffentlichen Buße, d. h. zur direkten Auslieferung an die Alldeutschen und Magnaren zwang. Also wollen die englischen Pazifisten, zu denen sich angesichts der mißlichen militärischen Lage ein Teil der zögernden Kriegsfreunde gesellen, Lloyd George und Poincaré vor dem eigenen Lande bloßstellen, indem sie darlegen, wie leicht der Friede mit Oesterreich zu haben war. Natürlich wird der Brief von Seiten Wiens kategorisch dementiert. Es ist aber selbstverständlich, daß Kaiser Karl in seinem guten Eifer mehr getan hat, als Oesterreich gegenwärtig zugeben oder die Entente um ihrer eigenen Politik willen verraten darf. Wäre er nicht von den Habsburgern, denen Idealismus im Träumen und Willenlosigkeit im Handeln nachgerühmt werden, er würde diese Politik vielleicht heute mit ganz anderer Zähigkeit fortführen. Aber es hindern ihn die reaktionäre, antinationalistische Tradition seines Hofes, der Katholizismus, die Interessen des Adels, die er vertritt, in Verbindung

mit der gewaltig starken Opposition zu treten und so die Unterstützung bei denen zu finden, deren Ziel, der Ausgleichsriede, auch das seine wäre. Es gilt auch für ihn: „Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben.“ Seine Rolle muß schwanken zwischen Katholisch und Alldeutsch. Denn er selber hat zu wenig Kraft. Und Clémenceau hat ihm noch den Rest eigener Aktionsfähigkeit genommen, als er ihn bloßstellte. Die Folge davon ist erkennbar in der „Erneuerung des Zweibundes“ zu Defensiozwecken, wie es heißt. Ohne den Inhalt des neuen Vertrages zu kennen, ersieht man aus den Kommentaren, daß es sich um eine als dauernd gedachte, ja ewige Allianz handelt, also um die feste Gründung des mitteleuropäischen Doppelkaiserreichs. Eine Reihe von wirtschaftlichen Verträgen, die Lösung des Polenproblems und zollpolitische Abmachungen machen den wesentlichen Inhalt des Bundes aus. Tritt er in Kraft und gelingen die deutschen Pläne im Westen, dann ist Oesterreichs Rolle ausgepielt für immer.

Im Westen wird, zur Erhärtung des Bundes, eine dritte Offensive an unbekannter Stelle vorbereitet, während in Flandern und an der Somme Teilkämpfe wüten, von Engländern und Franzosen zur Bindung der Feinde geführt.

Die Herrschaft im Osten erfordert andauernde Kraftausgabe von den Deutschen. Sie bauen ihr Gebäude mit derselben Konsequenz aus, die sie zeigten während dreier Jahre Krieges. In Wirklichkeit führt ja dasselbe System den Krieg und die Friedenspolitik. Es hat die Rettung des ukrainischen Großgrundbesitzes und die Aufrichtung der Kosakenmonarchie gebracht; es verfolgt heute die geflohenen russischen Kriegsschiffe trotz dem Friedensvertrag nach Nowo Rossisk im Kaukasus, es dringt in Karelien ein, um dort eine großfinnische Bewegung zu entfachen. Es schickt weiße Gardien ans Eismeer, erzwingt russische Proteste gegen die militärischen Handlungen in Großrußland, erobert dem ukrainischen Reiche die großrussische Kosakenprovinz am Don und strebt nach dem Kubangebiet, um Moskau ganz vom Schwarzen Meer zu verdrängen. Der Vormarsch dauert trotz gegenteiliger Nachrichten und trotz Verhandlungen an.

Das Gewaltssystem hat nun auch die Unterzeichnung des Bukaresterfriedens erlangt. Ungarn erhält Waldgebiete im Wert von 3 Milliarden, eine Fläche von 5000 Quadratkilometern, Oesterreich 600 Quadratkilometer. Bulgarien nimmt die südliche, alle Vierbundmächte die nördliche Dobrudscha. Deutschland sichert sich gewaltige wirtschaftliche Vorteile. 7 Divisionen bleiben im Land.

A. F.